

Möser, Justus

Patriotische Phantasien

*Justus Möser's sämtliche Werke. Neu geordnet und aus dem Nachlasse desselben gemehrt durch Bernhard Rudolf Abeken. Theile 1-10
Berlin (neue vermehrte Ausgabe) 1842-1844*

Erster Theil (1842)

- III. Schreiben einer Mutter über den Putz der Kinder (1766), 110-112
IX. Klagen eines Meiers über den Putz seiner Frau (1767), 152-154
XXIV. Antwort auf verschiedene Vorschläge wegen einer Kleiderordnung (1768), 231-235
LXII. Ueber die Veränderung der Sitten, 434-435

Zweiter Theil (1842)

- XIII. Schreiben eines Frauenzimmers über die Nationalkleidung (1774), 74-78
XLVII. Es ist allezeit sicherer Original als Kopie zu sein, 222-226

Vierter Theil (1842)

- VIII. Es sollten die Wochenschriften auch die Anzeigen der neuesten Moden enthalten. Schreiben von Amalien (1779), 37-40
IX. Antwort an Amalien (1780), 41-45
XI. Wozu der Putz diene? Ein Gespräch zwischen Mutter und Tochter (1779), 49-50

Fünfter Theil (1843)

- XXVIII. Über Nachahmung. *Fragment*, 104-105

Erster Theil (1842)

110

III.

Schreiben einer Mutter über den Putz der Kinder

1766

Mein Herr!

Ich bin eine Mutter von acht Kindern, wovon das älteste 13 Jahr alt ist, und mein Stand erfordert, daß ich solche mit einander auf eine gewisse Art kleiden lasse, welche demselben gemäß ist. Ich kann versichern, daß ich Tag und Nacht darauf denke, Alles so mäßig einzurichten, wie es mir immer möglich ist, und selbst seit meinem Hochzeitstage kein einziges neues Kleid mir habe machen lassen, auch vieles bereits von meinem jugendlichen Staat für meine

111

Kinder zerschnitten habe. Gleichwohl bin ich nicht vermögend, so Vieles anzuschaffen, als die heutige Welt bei Kindern aufs mindeste erfordert. Ich mag Ihnen die Rechnung von demjenigen, was mir meine fünf Mädchen, seitdem sie die Windeln verlassen, kosten, nicht vorlegen. Sie würden darüber erstaunen. Und das geht alle Tage so fort. Wenn ich mit der einen fertig zu sein vermeine, so muß ich mit der andern wieder anfangen; und eine Mutter, die redlich durch die Welt will, hat vom Morgen bis in den Abend nichts zu thun, als ihre Kinder nur so zu putzen, daß sie sich sehen lassen dürfen. Vor einigen Tagen mußte ich die älteste in eine feierliche Gesellschaft schicken; sogleich mußten 18 Ellen Blondes, 12 Ellen Band, 6 Ellen *Grosse-beauté* zu Manschetten etc. geholet werden. Da sollten schottische Ohrringe, italiänische Blumen, englische Hänschen, Fächtel *à la peruvienne*, und Schönplästerchen *à la Condamine* sein. Der Friseur rief um *Eau de Pourceaugnac* und um Puder von St. Malo. Das Mädchen schimpfte auf die Nadeln, die Porteurs auf das lange Zaudern, und der Laquai auf das unendliche Laufen. Kurz, die ganze Haushaltung war in Aufruhr, und meine arme Tasche war dergestalt *à la grecque* frisiert, daß wir die ganze Woche Wassersuppen essen mußten.

Und gleichwohl waren die damaligen Ausgaben noch nichts in Vergleichung derjenigen, welche ich auf ihr besetztes Kleid, auf eine neue berlinische Schnürbrust, auf ewine petite Saloppe und andre wesentliche Kleidungsstücke hatte wenden müssen.

Ach! während der Zeit mir eine ungesehene Thräne entwischte, hatte das Mädchen die unschuldige Leichtigkeit mir zu sagen: sie müßte nun auch bald eine goldene Uhr haben, weil ihre Gespielinnen bereits dergleichen hätten.

O! dachte ich in meinem Sinn, möchte doch ein Landesgesetz vorhanden sein, wodurch es allen Eltern verboten

112

würde, ihren Töchtern vor dem funfzehnten Jahre Silber oder Gold, Spitzen oder Blondes, Seiden oder Agrements zu geben! oder möchten sich patriotische Eltern zu einem so heilsamen Vorsatze freiwillig vereinigen! Mit welchem Vergnügen würde sodann manche bekümmerte Mutter auf ihre zahlreichen Töchter herabschauen! Die Ungleichheit der Stände dürfte hier den Gesetzgeber nicht aufhalten. Kinder sind alle gleich, und wenn die Eltern mit einer solchen Einschränkung zufrieden wären, so würde ihre kleine Empfindlichkeit nicht in Betrachtung kommen. Wie groß würde die Freude der Mädchen sein, wenn sie sich nun in ihrem funfzehnten Jahre zum erstenmal der aufmerksamen Neugierde in einem seidnen Kleide zeigen dürften! Und würde nicht diese Oekonomie mit ihrem Vergnügen ihnen bei ihrem Eintritt in die junge Welt tausend kleine Zierrathen in so viel reizende Neuigkeiten verwandeln, wenn solche nicht in ihren dummen Jahren bei ihnen schon veraltet wären! Wir erschöpfen das Vergnügen ihrer bessern Jahre durch unsre unüberlegte Verschwendung. Eine Uhr war sonst für ein Mädchen so viel als ein Mann. Jetzt giebt man sie ihnen fast im Flügelkleide.

Ein englischer Lord schickte seinen Sohn bin in's zwanzigste Jahr in's Collegium, wo er mit abgeschnittenen Haaren, ungepudert und ungeschoren, in einem schlechten Kleide bei Hammelfleisch und Erdäpfeln groß gemacht wird. In Italien läßt man die Töchter in der Kindheit einen Ordenshabit tragen. Die Römer, wie mein Mann sagt, hatten aus einer gleichen Klugheit eine besondere Kleidung für die Jugend; und es war ein großes Fest, wenn der Sohn zum erstenmal ein Kleid mit Rabatten anlegte. Könnten wir diesen großen Exempeln nicht nachfolgen?

Ueberlegen Sie es doch einmal. Die Vereinigung des Adels wegen der Trauer hat mich zu diesen Gedanken bewogen. Ich bin etc.

152

IX.

Klagen eines Meiers über den Putz seiner Frau

1767

O mein Herr, Sie sollten uns arme Männer klagen lassen! Hier im Kirchspiel, wo ich wohne, tragen unsre eheliche Wirthinnen zwar noch keinen Merlin oder Andulage, und verlangen auch noch nicht, daß unsre Köpfe nach ihren goldnen Uhren gerichtet sein sollen; nein, sie sind mit der Zeit zufrieden, wie sie der Küster eintheilt, ob wir gleich nichts davon hören, und uns nach unsern Magen richten müssen. Allein sehen Sie nur einmal folgende Rechnung von einem einzigen Sonntagspitze an, welchen meine selige Frau getragen und mein gnädiger Guts-herr nun zum Sterbfall gezogen hat, und den ich jetzt an einen Kaufmann noch bezahlen muß, wenn ich nicht will, daß meine selige Frau mich in der Ruhe mit meiner zukünftigen stören soll. Hier ist sie:

1) Für eine sammtne Obermütze mit goldenen Blumen gestickt	5 Thlr.
2) Für Gold darauf	4 "
3) Für 2 Ell. Spitzen zur Untermütze à 5 Thlr.	10 "
4) Für eine Halsschnur von silbernen Perlen mit drei goldnen Schlössern und einer goldnen Schleife	50 "
5) Für 2 Ellen Spitzen zur Tour de Gorge	10 "
6) Für 1 ½ Ellen Kammertuch zum Halstuch	3 "
7) Für 6 Ellen Spitzen darum	30 "
8) Für 1 ½ Ellen bunten Kammertuch zu Manschetten	3 "
9) Für 3 Ellen Spitzen darum	15 "

153

10) Für ein paar sammtne Winterhandschuh mit massiv silbernen Knöpfen	3½ Thlr.
11) Für 5 Ellen Damast zum Kamisol à 2½ Thlr.	12½ "
12) Für das Schnürleib	5 "
13) Für 4 Ell. besten Zitz zur Schürze à 2½ Thlr.	10 "
14) Für 8 Ell. Tuch zum Oberrock à 2½ Thlr.	20 "
15) Für den zweiten Rock von Serge	4 "
16) Für den kleinen Fischbeinrock	2½ "
17) Für Schuhschnallen	5 "
18) Für ein paar camuslederne Schuh	1 "
19) Für ein Gesangbuch mit Silber	10 "

Summa 203 Thlr. 18 Mgr.

Rechnen Sie dabei, daß die gute selige Frau diesen ihren Putz neunmal verändern konnte, und daß im Sterbefall noch eine goldne Halskette, drei paar seidene Handschuh und sechs gestickte Tücher sich befanden, welche mit 15 Thalern das Stück bezahlet waren; erwägen Sie, daß an den hohen Festtagen schwarz, und Camisol und Schürze von Damast getragen wurde; und bedenken Sie endlich, daß die Selige, um mich und ihre Verwandte zu betrauen, ihr Trauerzeug so vollständig hatte, daß sie das andre Jahr, denn hier im Kirchspiel wird zwei Jahr getrauret, mit Abwechslungen erscheinen konnte: so werden Sie gewiß finden, daß es mir, als einem armen Leibeignen, schwer gefallen sei, mich sofort zu einer andern Heirath zu entschließen. Doch habe ich mich jetzt besser vorgesehen als mein Nachbar, der zwar einen freien Kotten erheirathet, aber 14 Tage nach der Hochzeit erfahren hat, daß seine Hausehre für Galanteriewaaren an Krämer und Packenträger 300 Thaler schuldig wäre. Sie muß zwar dafür redlich büßen, und kömmt nicht anders als braun und blau zu Bette, so bunt sie auch zur Kirche geht; allein was ist einem ehrlichen Manne damit gedienet, daß er seine beste Zeit, die er ruhig im Krüge vertrinken könnte, mit Prü-

154

geln zubringen muß? Meine Zukünftige soll, wie ich hoffe, mir wenigstens einige Mühe in diesem Stücke ersparen. Denn ich sehe, sie siehet mehr auf das Wesentliche, und hat ihre Betttücher von feinem Drell machen lassen. Wie glücklich sind gegen uns die Kirchspiele auf der Haide, wo der ganze Staat einer Hausfrau mit dreißig Thalern bezahlet ist! Allein ich höre auch, da lieben die Frauen Kaffee und Muskatwein, und die Männer trinken fleißig mit. Das thun wir hier nun nicht. Wir halten uns an gutes Bier und redliche Kost. Allein der Putz unsrer Weiber ist die Zuchtruthe des Himmels, womit wir weidlich gestäupet werden. Wenn man sie entbehren könnte, welch ein schöner Viehstapel könnte nicht dafür angelegt werden! Allein kaum ist die eine todt, so nimmt man schon eine andere wieder. Es ist ein wunderliches Ding.

231

XXIV.

Antwort auf verschiedene Vorschläge wegen einer Kleiderordnung

1768

Seitdem man unlängst den Gedanken geäußert, daß eine Kleiderordnung so gar leicht nicht zu machen sei, wie sich manche wohl einbildeten, sind über zwanzig Vorschläge

232

dazu eingelaufen, deren Verfasser nicht allein zu erwarten, sondern auch zu erfordern scheinen, daß man ihre Gedanken öffentlich mittheile und ihnen den darauf gesetzten Preis zuerkenne.

Um allen diesen Forderungen auf einmal abzuhelfen, will man nur mit Wenigem erklären, wie keiner unter allen die Sache auf der rechten Seite getroffen und den versprochenen Preis verdient habe. Einige Proben werden hoffentlich hinreichen, sie davon selbst zu überzeugen.

Alle sprechen von *Bauern* als der untersten Klasse der Menschen, vermischen unter diesem Namen alles, was einen schatzbaren Acker bauet, unterscheiden weder Freie noch Leibeigene, und wenn sie ja recht genau gehen wollen, so setzen sie Vollerbe, Halberbe und Kötter von einander, ohne zu untersuchen, ob einer sein eigen Erbgut oder einen fremden Acker baue, oder unter welchen Bedingungen er einen Hof bewohne. Und dann ist es bei ihnen keinem Zweifel unterworfen, daß nicht der Bürger den Rang vor dem besten...(leider hat unsre verrätherische Sprache kein Wort mehr, den *rusticam* vom *colono* zu unterscheiden) den Vorzug habe. Allein seit wann, möchte man wohl fragen, ist es denn ein Schimpf, seinen väterlichen Acker zu bauen? Seit wann hat die Vernunft dem Hochmuthe das Recht bestätigt, das Wort *Bauer* so unschicklich gebrauchen zu dürfen? Was kann einen Landesherrn bewegen, denjenigen Mann für den schlechtesten zu halten, der monatlich seinen Schatz richtig bezahlt und die erste Stütze des Staats ist? In Spanien ist das Pflügen so schimpflich als in Deutschland das Abdecken. Sollten wir es etwan auch dahin bringen? die Hummeln ehren und die Bienen beschimpfen? Warum soll der schatzbare Landeigenthümer, der sein angestammtes Gut mit eignen Hengsten bauet, und der seinen Pudding so oft essen kann als er will, bei Thurm- und Leibesstrafe ein braunes Kleid tragen?

233

Weil er es aus Bescheidenheit bishero gern getragen hat, und es aus freier Wahl allezeit als ein Ehrenzeichen tragen wird?

Alle sind ferner geneigt, den fürstlichen Dienern überall große Vorzüge einzuräumen. Sollte aber der Mann, der seinen Ellbogen auf seinen eigenen Tisch stützt, und von seinem Fleiße oder von seinem Vermögen wohl lebt und Andern

Gutes thut, nicht eben so gut sein, als der sich im Dienste krümmt? Soll man den Hunger nach Bedienungen, der jetzt überhand nimmt und so manchen tapfern Kerl dem Fleiße und der Handlung entzieht, noch durch Vorzüge und Ehre reizen? Ist denn das deutsche Herz so tief herabgesunken, daß es schlechterdings den Dienst über die Freiheit setzt? Und sehen diese Leute nicht, daß, da sie solchergestalt allen Vorzug dem Dienste geben, kein Mann von Ehre und Empfindung der ungeehrten Freiheit getreu bleiben werde?

Alle sprechen von vornehmen und geringen Bürgern. Wer ist aber der vornehme und geringe? Der Mann, der aus seinem Comptoir der halben Welt Gesetze und Königen Credit giebt, oder der Pflastertreter, der in einem langen Mantel zu Rathe geht? Der Handwerker, der Tausende dem Staate gewinnt, oder der Krämer, der sie herausschickt? Der Mann, der von seinen Zinsen, oder der, so von Besoldung lebt, und dem gemeinen Wesen in die Futterung gegeben ist? Der Taugenichts, der seines wohlledlen Großvaters Rang noch mit geerbtem Stock und Degen behauptet, oder der Meister, der die beste Arbeit macht?

Keiner denkt an die Gefahr, die dem Lande bevorsteht, das dem Fleiße die Ehre raubt, von seinen wohl erworbenen Reichthümern zu glänzen. Wir denn auch wohl nur ein Hollandsgänger, wenn er etwas erworben hat, in sein undankbares Vaterland zurückkehren, wenn es ihm nicht er-

234

laubt, seine silbernen Knöpfe zu zeigen? Werden wir nicht die Leute, so Mittel haben, ohne sich ein bischen hervorthun zu dürfen, durch eine gar zu genaue Einschränkung zwingen, sich in solche Länder zu begeben, wo sie unter dem Schutze eines leeren Titels ihre Thorheit und ihren Reichthum nach Gefallen zeigen können? Werden wir diejenigen, so wir mit Gewalt in eine niedrige Klasse setzen, auch abhalten können, sich einen Adelsbrief oder einen Titel, und mit diesem das Recht geben zu lassen, sich in derjenigen Farbe zu zeigen, die ihnen am besten gefällt? Oder werden etwa die Gesetze bloß für kluge Leute gegeben?

Es ist kein einziger unter ihnen, der nicht den Adel in Eine Klasse werfe, und ihn, alt oder neu, bewiesen oder unbewiesen, reich oder arm, im Dienst oder außer Dienst, unter Eine Rubrik setze. Glauben die Verfasser demselben durch diese Vermischung zu schmeicheln? Oder meinen sie, daß es etwas sehr vernünftiges sei, ein Oberheroldsamt aufzurichten, vor demselben alle Stammtafeln zu prüfen, und um zwei fehlender Ahnen willen den bemittelten Mann, der sich auf diese Art beschimpft halten würde, aus dem Lande zu weisen? Glauben sie, daß die gemeine Ehre und der gemeine Vorzug sich eben so gut als der Hofrang und die Hofkleidung ausmachen lasse? Ein Fürst darf nur sein Hausrecht gebrauchen, um zu befehlen, daß dieser in dieser und jener in jener Kleidung an Hof kommen solle. Wer keine Lust dazu hat, der setzt sich in seinen Lehnstuhl und pfeift. Allein um

die Kleider im ganzen Staat zu reguliren, ohne hier wider die Billigkeit, dort gegen die Klugheit, und dann gegen sein eigenes und des Landes Interesse anzustoßen, dazu gehöret sehr viel. Ich erwähne nichts von der Thyrannei, welche darin steckt, wenn Vornehmere sich Alles erlauben und den Geringern Alles untersagen wollen; nichts davon, woher sie die Befugniß nehmen wollen, zehn freien Eigenthümern das, und zehn andern das

235

zu verbieten, und die Bürger eines Staates in willkürliche Klassen abzutheilen; und endlich nicht davon, wie gefährlich ein solcher Eingang für die allgemeine Freiheit sein würde, wenn ein Landesherr die *gemeine* Ehre wie die Hofehre bestimmen, und allein die sich weigerten, täglich Brod und Löhnungen von ihm anzunehmen, in die niedrigsten Klassen verweisen wollte. Was heute dem geringen Eigenthümer widerfährt, das wird dem großen auf die Zukunft unmerklich zubereitet; und schon in Frankreich gilt keiner mehr, oder er muß *gedienet* haben; die Heerstraße zum Despotismus. In Holland und England weiß man von keinen Kleiderordnungen; und um dergleichen Dinge vernünftig zu bestimmen, werden große Exempel, edle Selbstverläugnungen und tapfere Lehrer und Prediger erfordert; der Zwang schimpft, und macht aus muthigen, fleißigen und lebhaften Bürgern eine träge, verzagte und kriechende Heerde.

434

LXII.

Ueber die Veränderung der Sitten

Es ist oft ein angenehmer und lehrreicher Anblick, zu sehen, wie sich gewisse Thorheiten gegen alle Gesetze erhalten, und oftmals auch Gesetze zu einer Zeit gegen Laster eifern, welche zur andern Zeit ungestraft hingehen. Nach dem Reichsabschiede von 1431 sollte allen denjenigen, so in der Armee spielen würden, *die Hand abgehauen* werden. Diese Verordnung wurde im Reichsabschiede von 1486 dahin geschärft, daß den Spielern *der Kopf abgeschlagen* werden sollte. In der Reichs-Fuß-Knechtsbestallung von 1570 lenkte man wieder dahin ein, daß niemand auf Credit spielen sollte, bei Verlust des Gewinnstes; und nachher hat man es gar unnöthig gefunden, dieserhalb Reichsgesetze zu machen. In dem Reichsabschiede von 1577 wird den Weibsleuten *das Springen verboten*; und jetzt läßt man sie so viel springen wie sie wollen. Es ist fast kein Reichspolizeigesetz, worin nicht gegen die *Schalksnarren* geeifert wird. Ist es aber eine Folge des Verbots oder der veränderten Zeiten, daß die Narren ihre Kappen abgelegt, und dafür ehrbare Kleider angezogen haben? Wie vielmal heißt es nicht in eben diesen Gesetzen, als z. E. in den Reichsabschieden von 1497, 1498, 1500, 1530, 1548, 1577, daß die Herren, welche *Pfeifer und Trommeter* halten, solche bei andern als ihren Unterthanen, welche es leiden wollen, nicht zum Neujahrblasen schicken sollen? Dennoch aber sehen wir deren oft viele aus benachbarten Ländern, welche auf dem platten Lande herumziehen und den Unterthanen das neue Jahr ungerufen verkündigen. Vermöge des Reichsabschiedes vom Jahr 1498 *soll jeglicher*

435

kurzer Rock oder Mantel in der Länge gemacht werden, daß er hinten und vorn ziemlich und wohl decken möge. Jetzt aber würde ein Reichsgesetz erfordert werden, um die gar zu große Länge der Kleider zu verbieten. Ferner wird im Reichsabschiede von 1427 verboten, gar keine Frauen mit zur Armee zu bringen; in dem vom Jahr 1431 aber wird dieses auf die *gemeinen* Frauen eingeschränkt. Wer dergleichen mitbrächte, heißt es, sollte *gehörnet** werden. Im Reichsabschiede vom Jahr 1570 werden beide zugelassen; doch mit dem Unterschiede, daß man die gemeinen unehrbaren Weiber zur Zeit der ersten Musterung oder hernach, wenn es befohlen würde, zum Troß schicken solle. In diesem Stücke hat sich die neuere Kriegszucht besser gehalten. Allein das Reichsgesetz von 1667, worin alle goldene und silberne Spitzen und Borten, wie auch goldene und silberne Knöpfe, nicht weniger die goldenen und silbernen Tücher, die mit Gold und Silber gestickten Kleider und das unnöthige Vergolden verboten sind, und worin ferner alle seidene und zwirnene Spitzen verboten werden sollten, ist vermuthlich nie zur Ausübung gekommen, und giebt lediglich eine Beilage zur Geschichte der menschlichen Thorheiten ab.

(*) Hier hat man den Gebrauch des Hörnertragens, der zwar älter ist, wie Salmasius, Menagius und andre Kritiker es gewiesen haben, aber doch hier als eine reichsgesetzliche Strafe bekannt gemacht wird.

Zweiter Theil (1842)

74

XIII.

Schreiben eines Frauenzimmers über die Nationalkleidung

1774

Viel Glück zum neuen Jahr, mein lieber Herr Projectenmacher! (1) Sie nehmen mir es doch nicht übel (2), wenn ich mein erstes Compliment sofort mit dem unmaßgeblichen Wunsche (3) begleite, daß Sie sich in diesem nagelneuen Jahre gegen das weibliche Publicum ein bischen vernünftiger wie im vorigen betragen mögen? Sie können leicht denken, was ich sagen will (4); denn daß Ihr einfältiger Vorschlag, eine Nationalkleidung einzuführen, um uns armen geplagten Weibern das letzte Vergnügen, die reizenden Veränderungen der Mode, zu benehmen, höchstunvernünftig (5) sei, werden Sie selbst einsehen; und, wenn

(1) Gehorsamer Diener.

(2) Ganz und gar nicht.

(3) Die Bank, wo man die Wünsche discountiren kann, ist mir unbekannt. Ich bitte deshalb um eine gefällige Anzeige.

(4) Noch in der That nicht.

(5) Was einfältig ist, muß wohl auch unvernünftig sein.

75

Sie dieses thun, auch unschwer errathen (6), was ich sagen will. Ueberhaupt hasse ich die Projectenmacher (7); es sind nur Leute, die Andern etwas auf die Hörner geben (8), und selbst nichts tragen wollen. In Schweden mag der König immerhin eine Nationalkleidung einführen; denn ich gedenke in meinem Leben nicht dahin zu reisen. Aber hier im Lande, wo man seit der Zerstörung Jerusalems die völlige Freiheit gehabt hat, zu tragen was man will, ist es ein aberwitziger Einfall; verstehen Sie mich? (9) Das Beste ist, daß Ihre Projecte gelesen und vergessen werden; wäre dieses nicht, so würde ich keine Nacht schlafen können (10).

In der That, wenn Sie auch nur ein bischen Nachdenken hätten, so würden Sie nicht so in den Tag hinein projectiren. Ich und Ihre Mademoiselle Tochter (11) haben uns eben in die Unkosten eines Demigalopins und eines *Chapeau à la Canade* gestürzt. Wir haben eben unsre *Crate epingles* (12) mit einem *Crochet à la Cardinale* versehen lassen. Wir haben uns beide eine böhmische Kugelmütze (13) angeschafft. Und alles dieses sollte umsonst

(6) Jetzt weiß ich es, und brauche es nicht mehr zu errathen.

(7) Warum? Die Moden erfordern die größten Projectenmacher.

(8) Sie sind doch verheirathet?

(9) O ja, mit allem Respekt gegen den Machtspruch.

(10) Was der gute Wille nicht thut, wenn er nur gemacht werden darf.

(11) Meine Tochter hat mir weis gemacht, daß sie diese schönen Sächelchen für ihren Ali-Bey eingetauscht hätte, den ich ihr auf dem letzten Jahrmarkte anschaffen mußte.

(12) Die Mode hat sich nie systematischer gewiesen als darin, daß sie die *Crate epingles* nach den dicken Chignons aufgebracht hat. Die dicken Köpfe mußten nothwendig Ungeziefer zeugen.

(13) Diese waren schon vor vierhundert Jahren Mode. In der Limburgischen Chronik, so 1720 zu Wetzlar wieder aufgelegt ist, heißt es S. 90: „Die Frauen trugen böhmische Kogeln, die (Fortsetzung von Seite 76) gingen da an in diesen Landen. Die Kogeln stürzt eine Frau auf ihr Haupt, und stunden ihnen vorne auf zu Berge über das Haupt, als man die Heiligen malt mit dem Diadement.“

76

sein (14)? Vergessen Sie denn nun auf einmal Ihr großes Project, die Landesproducte zu veredeln? oder ist es Ihnen unbekannt geblieben, daß jährlich über hundert Centner Hede zu Chignons verbraucht werden (15)? Was liefert Westphalen mehr als Hede? Eine neue Mode ist noch wohl seit dem Sündenfall nicht darin erfunden worden (16). Die Erfindung des Netzchens war auf geklärtern Ländern und Zeiten vorbehalten (17).

Mich wundert nur, daß Sie nicht auch eine Tafeluniform in Vorschlag gebracht, und alle Speisen auf ein Stück Rindfleisch und ein Gericht braunen Kohl eingeschränkt haben (18). Dabei würde sich besser philosophiren lassen als

(14) Dächten Sie dann eine Mode länger als acht Tage zu tragen? Sie können gewiß noch zehnmal verändern, ehe der Schneider mit der Nationalkleidung fertig wird.

(15) Wahrlich eine treffliche Veredlung der Landesproducte, daß man die hintersten Haare mit einem Klumpen Hede ausstopft.

(16) Dieses ist, mit Erlaubniß, ein grober historischer Fehler. In vorangezogener Chronik heißt es S. 61: „In derselben Zeit da gingen an die westphälischen Lendener; die waren also, daß Ritter, Knecht und reisige Leute führten Lendener und gingen an der Brust an hinten auf den Rücken hart zugespannt, und waren also fern als die Schoppen lang war, hart gestept, beinahe eines Fingers dick. Und kame das aus Westphalen-Land.“

(17) Nicht doch; die *Limburger Chronik* beim Herrn von Hontheim in *Prodrom. Hist. Trev. T. I. S. 1084* redet schon von einer ähnlichen Sache: „Die Frauwen trugen, heißt es dort, neuwe weite Hauptfinstern, also, daß man ihre Brust und Dutton beinahe halb sahe.“ Diese Hauptfinstern müssen dem Filet ziemlich nahe gekommen sein. Ich bitte um Verzeihung wegen der vielen pedantischen Noten. Wir Gelehrten machen es nicht anders.

(18) O dieses ist lange geschehen; Pudding, Rostbeef und ein (Fortsetzung von Seite 77) Glas Porter mit der Freiheit zu sagen, was man denket, sind besser als alle Leckerei unsrer gothischen Kochkunst.

77

bei einer *bombe de Sardanapale*, oder einem Gericht *Amour en Piqueur*, wobei sich die Herrn den Magen wie den Kopf verderben. Auch die Menge fremder Weine könnten Sie wohl auf ein gut Glas Braumbier einschränken; dieses löscht den Durst besser als ein Spitzgläschen Sillery, oder ein Römer Rüdesheimer. Allein diese Reforme steht Ihnen nicht an; und gleichwohl ist die Veränderung der Kleider bei uns eben so wichtig, als Ihnen die Veränderungen der Tafel sein mögen.

Doch ich will mich mit Ihnen nicht zanken; Sie sind ein böser Mann (19), der vielleicht seine besten Tage schon genossen hat (20), und der muntern Jugend ihre Freuden nicht gönnet. Ich möchte aber wohl wissen, was aus den Mannsperücken werden würde, wenn wir ihnen nicht bisweilen die Köpfe zurecht setzten (21). Und wodurch kann dieses besser geschehen, als daß wir sie durch die Kunst der Koketterie in einer beständigen Begierde zu gefallen unterhalten? Die edle Koketterie kann aber ohne Veränderung der Moden unmöglich bestehen (22). Stellen Sie sich nur einmal vor, was das für schlichte unbedeutende Gesichter geben würde, wenn wir immer, wie die Nonnen, in einer

(19) Aber Sie zanken ja doch! Vergessen Sie Ihr Wort nicht.

(20) Das haben Sie errathen; indessen lache ich doch noch immer gern mit, wenn es der Mühe werth ist.

(21) Sagt der Herr Gemahl auch Ja dazu?

(22) Es giebt auch mehrere Arten der Koketterie, und die arme Hexe, die alle ihre Künste von dem Schneider oder der Putzmacherin borgen muß, verräth eine mitleidenswürdige Armuth. Der Geist kann sich in unzähligen neuen Gestalten zeigen, und das Herz eine gute Eigenschaft nach der andern bald auf diese bald auf jene Art entdecken. Eine solche Koketterie verwerfe ich nicht; und auch selbst eine Nonne im heiligen Schleier wird auf diese Art kokett sein können.

78

beständigen einförmigen Tracht aufgezogen kämen (23), und eine eiserne Cornette zu unserm Kopfzeuge hätten! Stellen Sie sich vor, was die Leute in Paris davon sagen würden, wenn sie den Kupferstich, der gewiß bald davon gemacht werden würde, zu Gesichte bekämen (24)! Man hat neulich, wie ich in den Zeitungen gelesen, eine Geschichte der Moden herausgegeben; und vermuthlich wird bald ein *Dictionnaire général et portatif des Modes* herauskommen, so wie wir dergleichen schon einige von Kopfzeugern und Perücken haben. Dergleichen sollten Sie uns auch schreiben, wenn Sie Ihre Hand nicht ruhig lassen können, oder ein Journal für die Maccaroni, wie in England (25). Das wäre noch eine gemeinnützige Bemühung, wodurch die Erfindungskunst ihren Gipfel erreichen würde. Merken Sie sich das, und lassen die thörichten Projecte, uns klüger zu machen wie wir

sind, für dieses neue Jahr fahren. Unter dieser Bedingung (26) wiederhole ich meinen Wunsch und bin

Ihre günstige gute Freundin

Anna Maccaroni.

(23) Ich bedaure Sie von Herzen, wenn Sie sich in diesem Falle befinden. Ihnen zu Gefallen kann eine Ausnahme in der Regel gemacht werden, so wie Heinrich der Vierte in Frankreich sie dem leichtern Geschlechte zum besten machte.

(24) Sie vertheidigen Ihre Sache nicht sonderlich. Wenn Sie mir ein gut Gesicht machen wollen, so will ich Ihnen bei Gelegenheit bessere Gründe sagen.

(25) Dieses wäre so übel nicht. Aber wer erklärt uns jetzt, was *Strauben, Staussen, Krappen, Kogeln, Preischen, Grellen, Tapperte, Duchsing, Scheckenrock, Hundskugeln, Stauchen*, so bis auf die Erde hingen, was *Sorkett* und *Disselsett*, was *gezattelt, gemüztzert und geflüztzert* eigentlich gewesen? Unsre Vorfahren müssen ihre Moden nicht von Paris geholet haben, weil sie sich keiner französischen Namen bedienten.

(26) Aber wenn ich mir den Wunsch verbitte, so hat die Bedingung doch wohl nicht statt?

XLVII.

Es ist allezeit sicherer Original als Kopie zu sein

Predigten helfen wirklich nicht, gedruckte Verordnungen auch nicht, auch keine Satyren von gewisser Art, welche eine herrschende Thorheit gleichsam anbellten. Es wird eine feinere Aufmerksamkeit der Landesobrigkeit, ein großes Exempel, ein vornehmer Ton erfordert, um die stille Größe zu erheben, und die prächtigen Thoren von dem Thron ihrer Einbildung zu stürzen. Gewisse fürstliche Kinder durften nur vor einigen Jahren laut vor Tische beten, ein Monarch durfte nur alle Nächte bei seiner Gemahlin schlafen, eine Herzogin durfte ihr Kind nur in der Kirche taufen lassen ... sogleich fand die ganze äffende Welt das Gegentheil ärgerlich. Ich muß Ihnen bei dieser Gelegenheit meine erste Reise nach Paris erzählen. Wie ich dort ankam, hätte ich mich um alle Welt nicht in einem deutschen Kleide zeigen mögen, ohnerachtet ich die meinigen in Stille, wo man doch die Mode täglich aus der Quelle erhält, so ziemlich einstützen lassen. Ich schickte deswegen nach einem Schneider, und wurde nicht wenig betreten, als bald darauf ein Mann in einem schwarzen sammetnen Kleide, welchen ich aus meinen halb eröffneten Fenster in einer Kutsche ankommen sah, zu mir in's Zimmer trat, und mich sogleich von oben bis unten betrachtete. Ich bat ihn, sich niederzulassen und mir zu sagen, womit ich ihm dienen könnte, als er mich fragte, ob ich ein Kleid *Couleur du jour* verlangte? Und noch merkte ich kaum, daß dieser Mann ein Schneider war, der mir bereits mit seinen Augen die Maße zum Kleide genommen hatte. Denn er bat mich zugleich, ihm

noch den Abend die Ehre zu thun und ein *Soupe fin dans sa petite maison* bei ihm einzunehmen; jetzt aber zu erlauben, daß er wieder forteilen dürfte, weil er noch einen deutschen Prinzen und sechs Hofcavaliers zu machen hätte. Ich dankte ihm voll Verwirrung, und hätte ihn vielleicht an den Wagen begleitet, wenn mich nicht ein anderer Mann in einem eben so prächtigen Kleide an der Thür aufgehalten hätte. Dieses war mein Hauswirth, welcher mir, weil ich einen Friseur verlangt hatte, seine unterthänigsten Dienste anbot und mich fragte, ob ich *en aimable étourdi, en abbé minaudant, en mousquetaire à la morbleu, en homme à sentiments*, oder auch *en Reitre allemand* aufgesetzt sein wollte? so sollte gleich sein erster Commis, der, ich weiß nicht, wie viel Herzoge frisirte, seine Aufwartung bei mir machen. Bald hätte ich mir letzteres erwählet, wenn nicht eben ein bestellter Miethlaquai hereingetreten wäre und ohne alle weitere Vorrede befohlen hätte, mich *à la Meaupou* zu frisiren. Dieser junge Mensch hieß meinen Wirth im Staatskleide sogleich einen *sot*, zeigte mir in einer Secunde eine nagelneue Dose vom Martin, eine goldne Uhr von *Du Tertre*, Manchetten *à triple rang* und überhin *la plus fine jambe du monde*. Jetzt trat mein Freund, ein junger allerliebster Franzose, herein, dem ich aus Holland empfohlen worden. Niemals hat sich ein Mensch mehr über meine Ankunft erfreuet als dieser. Ich getraue mir sein Bild nicht zu entwerfen. Es war ein ganz unbeschreiblicher Mann, und unser Vertrauen

ging sogleich über Alles. Er sagte mir, nachdem er meine Gestalt durchgelaufen war, mit einer Aufrichtigkeit, die mich noch rührt, wie er mich schwerlich in die gute Gesellschaft bringen könnte, weil ich die platteste Figur von der Welt wäre. Doch, setzte er endlich hinzu, wollte er, um keine Zeit zu verlieren, mich als einen Bären einführen, wenn ich nichts dawider hätte. Alsdann will ich heute überall herumgehen und meinen Freun-

224

den bekannt machen, daß ich ihnen morgen ein ganz neues Original aus Deutschland zeigen würde, desgleichen seit Erschaffung der Welt noch nicht in Paris gewesen wäre; ich will eine Beschreibung dabei machen ... Und hier machte er wirklich eine, worin ich bis auf die Tatzen und das Fell eine ziemliche Aufrichtigkeit fand. Was sollte ich thun? Mein Freund ging mit einem *Sansadieu* und *jusqu'à revoir* davon, und überließ mich meinen Betrachtungen. Die ersten waren nicht die ruhigsten. Endlich aber faßte ich das Herz, mir selbst getreu zu bleiben, und mich so zu zeigen, wie ich glaubte, daß ich mich zeigen müßte. Und auf einmal war ich über meinen Schneider, meinen Friseur und meinen Miethlaquai erhaben. Mein Freund freuete sich des andern Tages, mich in vollkommner Bären-gestalt zu finden, und ich, der Bär, und er, der Bärenleiter, fuhren glücklich in die Gesellschaft. Ich merkte gleich ein vorwitziges Aussehen, nahm aber doch den Ton der Gesellschaft an und erzählte ihnen meine Geschichte mit der aufrichtigsten Einfalt, welche der Wahrheit bisweilen so vielen Nachdruck geben kann. Und was meinen Sie, das darauf erfolgte? Ein Frauenzimmer, welches ich aus Erkenntlichkeit billig als das schönste in der ganzen Gesellschaft rühmen muß, nahm das Wort mit einigem Eifer und sagte: Es ist doch kein abgeschmackter Ding in der Welt als ein junger Pariser. Er hat die Vernunft einzusehen, daß er selbst das lächerlichste Original sei, und will doch, daß Fremde sich nach ihm bilden sollen. Er ist stolz genug zu glauben, daß seine Narrheit unnachahmlich sei. Allein, um das boshafte Vergnügen zu haben, sich gegen einige Kopien halten zu können, beredet er andre zur Nachahmung, welche, wenn sie seine Vorzüge erreichen könnten, ihn rasend machen würden. Er glaubt zu gefallen, wenn wir ihn zur Puppe erniedrigen und seinen Anzug in eben der Absicht loben, womit wir unsern Schooßhündchen die Ohren zerren. Sie,

225

mein Herr, fuhr sie gegen mich fort, werden hoffentlich dem bessern Theil unsrer Nation die Ehre erweisen und sich dadurch nicht irren lassen. Wenn Sie einige besondere Thorheiten aus Ihrem Vaterlande mitgebracht haben, so gönnen Sie uns das Vergnügen, den Contrast zu bemerken, und sein versichert, daß wir auch unter demselben Verdienste zu erkennen wissen.

Mein junger Franzose fand dieses göttlich, und breitete überall zu meinem großen Vergnügen die komische Scene aus, welche er mit seinem Bären gespielt hatte, wodurch er mir in kurzer Zeit so viele Achtung erwarb, daß ich meines Schneiders gar nicht mehr nöthig hatte.

Ich erzählte bei meiner Wiederkunft diese Geschichte einem guten Bürger, welcher sich in seinem braunen Kleide immer hinter die Hausthüre stellte, so oft sein Nachbar, ein Kannengießer, in einem rothen Manchester auf die Gasse trat. Aber, versetzte er, die Großen in der Stadt sind so, daß sie einen ehrlichen Bürgersmann nicht über die Achsel ansehen, wenn er nicht Staat macht; meine Frau schämt sich bereits mit mir in die Kirche zu gehen, und meine Mademoisellen Töchter stutzen vor mir hin, ohne mich anzusehen, da ich doch ihr wirklicher Vater bin, und ihnen ihren Flitterstaat im Schweiß meines Angesichts erworben habe. Was das erste betrifft, erwiederte ich ihm, so bin ich gewiß, daß die Großen in der Stadt eben wie die französische Dame denken; daß sie in der Nachahmung des Kannengießers die spielende Kopie eines vielleicht guten Originals fanden, und daß der König selbst mehr Achtung für die Verdienste eines großen Künstlers als für das sammetne Kleid eines französischen Schneiders habe. Seine Frau, fuhr ich fort, würde sich weisen lassen, wenn er ihr die Ehre verschaffte, die Frau des größten Meisters von seinem Handwerke zu sein, und seine Tochter würde im zwanzigsten Jahre schon einsehen, daß die Ehe mit einem ehrlichen Bürger der leeren Erwartung auf einen Mann

226

mit der Dose vom Martin und mit der Uhr von *Du Tertre* unendlich vorzuziehen sei. Ich versicherte ihn, wenn er nun das Ziel seiner Wünsche erreichen und sich alle Sonntage in einem damastenen Schlafrocke zeigen könnte, daß sein Nachbar sodann seinen Bauch in einem französischen Stoff zu Fenster legen würde, und daß er niemals ein Narr werden könnte, ohne zu verhindern, daß ein Anderer nicht noch ein größerer Narr würde; ich machte ihm endlich begreifend, daß Vieles in der Einbildung beruhete, und daß die Einbildung ein Mädchenkopf wäre, welcher so lange schwärmte, als er auf einem jungen Rumpfe saße.

Allein, um ihn völlig zu überzeugen, hätte ich ein großer Herr sein, und ihm alsdann diejenige Achtung in der That bezeigen müssen, die ich ihm jetzt nur mit Schlüssen beweisen konnte.

Wie viele Mittel haben die Großen nicht, den Geringern die falsche Schaam zu benehmen, wodurch sie zu prächtigen Thorheiten verleitet werden! *Le ridicule est la raison du sot*; und wie Viele giebt es nicht, die keinen andern Grund anzugeben wissen als diesen! Das Lächerliche oder Verächtliche hängt nicht von einem braunen oder sammetnen Kleide, sondern gar sehr von dem Werthe ab, welchen der herrschende Ton diesen Sachen beileget; und der herrschende Ton kostet den Gesetzgebern oder den Gesetzgeberinnen oft nur einen süßen Traum. Zwei Millionen und siebenmal hunderttausend Thaler sind in zehn Jahren für gestickte Sachen aus dem Lande gegangen; und in den nächsten zehn Jahren fliegt eine Million fort, blos für Mahagoni-Meubles. Und warum das? Weil es die Marquisin schön findet. O wenn diese kluge Dame doch ihren Beifall einem geschickten Tischler gäbe, und ihn zu neuen Geschöpfen aus Eichenholz vermöchte! wie Vieles würde sie, der Handwerker und das Land dabei gewinnen!

Vierter Theil (1842)

37

VIII.

Es sollten die Wochenschriften auch die Anzeigen der neuesten Moden enthalten. Schreiben von Amalien

1779

Das Jahr ist beinahe vorüber gegangen, ohne daß Sie auch nur ein Wörtchen von unsern schönen neuen Moden gesagt haben. Gelt! Sie sind des Dinges müde, und unsre Veränderungen so mannigfaltig geworden, daß Sie ihnen mit Ihrer Musterrung nicht haben folgen können! Es geht den Moralisten wie jenem Mädchen, das von einem Husaren verfolgt und gejagt wurde. Ach weh meine schönen Schuhe! o meine Schürze! o Himmel, was will Mama sagen! – rief es zuerst, als es hier mit dem Absatze in eine Pfütze trat, und dort mit der Filetschürze in der Hecke hängen blieb. Wie es aber Holter Polter durch Dicke und Dünne laufen mußte, um dem bösen Manne zu entkommen, so ward an keine Schuhe, an keine Schürze und an keine Mama gedacht. So geht's mit unserer Theilnehmung an den Geschäften dieser Welt. So lange man noch schreiet, hat's keine Noth; aber wenn's über und über geht, so schweigt man. Nicht wahr, ist's Ihnen nicht just so gegangen, oder haben Sie aus einer bessern Ursache geschwiegen?

Indessen hat doch immer das Publikum sehr dabei gelitten, daß so manche Moden unbemerkt vorübergegangen sind, und Viele sich die *Livres de modes* mit großen Kosten haben von Paris kommen lassen müssen, welche Sie ihnen leicht durch eine kleine Beschreibung hätten ersparen können. Manche aber sind darüber gar so unwissend ge-

38

blieben, daß sie einen *queue de renard* von einem *plumet d'amitié* nicht haben unterscheiden gelernt, und die *belle poule noyée* mitder *belle poule à pleines voiles* verwechseln. Diese Verantwortung bleibt Ihnen immer, da wöchentliche Blätter so ganz eigentlich dazu eingerichtet sind, um von jeder neuen Mode sofort eine Anzeige zu thun, und es weit schicklicher gewesen sein würde, darin die Veränderungen unsrer Hauben, als die unwichtigen Handlungen einiger längst vergessenen alten Bischöfe aufzubehalten. Billig sollte man in jedem wohlbestelltem Staate ein tägliches Blatt zur Bekanntmachung der Moden haben.

Wenn Sie meinem Rath folgen wollen, so verbessern Sie diesen Ihren Fehler in dem künftigen Jahre. Ich habe mir aus Utopien, wo die Menschen auf dem Felde wachsen, etwas Frauenzimmersaamen kommen lassen, und solchen nach *Amilec's** Methode untersucht. Jedes Körnchen hüpfte, wenn ich die Saite der Mode strich, und so können Sie denken, was das für eine Ernte geben wird, wenn der Saame auf unsrer Heide so gut wie in dem goldreichen Utopien aufgeht. Im Vorbeigehen gesagt, ich hatte mir auch etwas Männersaat, und zwar von dem besten, verschrieben. Aber mein Correspondent hat mir geantwortet, es wäre jetzt davon nichts vorräthig, weil es nicht mehr gesucht würde. Wenn ich aber Geniesaaamen haben wollte, so stünden mir einige Lasten zu Dienste. Aber diesen mag ich nun eben nicht, da die Genies bei uns wild wachsen.

(*) *Amiléc ou la graine d'hommes*. Amilec hatte eine Violine, worauf jede Saite zu einer gewissen Leidenschaft gestimmt war. Wenn er nun z. E. die Saite des Ehrgeizes oder der Liebe strich, so fingen die Körnchen, welche zu künftigen Fürsten bestimmt waren, gleich an zu hüpfen, und bisweilen bewegte sich auch nach diesem Tone die Seele eines Pedanten. Die Saite der Eitelkeit setzte fast Alles in mindere oder mehrere Bewegung.

39

Die Almanache, welche ein halbes Jahr vorher abgedruckt werden, und uns doch die Moden für ein ganzes künftiges Jahr zeigen wollen, werden Ihnen hierin sicher keinen Eintrag thun. Sie erhalten uns blos die Erfindungen einer längst veralteten Einbildung, und dabei sagt uns keiner unter allen, wie die *nécessaires*, *badinnes*, *bonbonnieres*, *verrieres*, *déjeuners* etc. geformt gewesen; wohin die verschiedenen Arten von *venez y voir* ihren Pol gehabt; ob die Schreibzeuge und Milchnäpfe in Vasen, in Urnen oder in Obeliskten bestanden; ob der staudenartige Schmelz*, oder die Stickerei *en filigraine*, oder die Haarbeit, und von welchen Farben, den Vorzug behalten, was die *divinatoires*** von dem Jahre gewahrsaget, und was Herr *Granchez* in seiner Fabrik zu Clignancourt sonst für Anstalten mache, die deutschen Beutel zu fegen. Diesem wesentlichen Fehler unsrer Polizei kann allein durch ein Intelligenzblatt, was frisch gedruckt und vertheilet wird, abgeholfen werden; und ich dächte, es verlohnte sich wohl der Mühe, die jungen einheimischen Künstler in Zeiten zu benachrichtigen, auf welchem neuen Wege sie den schöpferischen Franzosen den Rang abgewinnen können.

Noch weniger haben Sie davon einen üblen Einfluß auf das gegenwärtige Menschengeschlecht zu fürchten. Dasselbe ist so bieder und gut, es herrscht unter den lieben Menschenkindern so viele Menschenliebe und Gutmüthigkeit, ihre Veredlung hat einen so mächtigen Fortgang gewonnen, und Alles ist so voll

christlicher Empfindsamkeit, daß die schleunige Bekanntmachung der neuen Moden unmöglich eine schädliche Veränderung darin hervorbringen kann. Ja ich bin versichert, daß, wenn Christus sich, wie

(*)*Email arborisé.*

(**)Eine Art von Fächern, die man aber nicht mit denen *à figures habillées en étoffes de soie* verwechseln muß.

40

es ehemals einmal geheißt hat*, von seiner lieben aber ungetreuen Braut, der christlichen Kirche, scheiden lassen wollte, kein Consistorium dahin den Ausspruch thun könnte; so sehr hat sich das gute Geschlecht der Menschen gebessert, und so sehr haben auch die andächtigen Personen ihre Perücken und Hauben zu der süßen Empfindung des Erlösers geformt. Es ist Niemand, der sich besser mit dem lieben Gott versteht, als ein empfindsames Herz; es dient ihm unter allen Gestalten der Mode, und liebt immer die Rührung, wenn sie nur zu seiner Saite stimmt, sie komme vom Himmel oder von der Erde; überall hat der liebe Gott jetzt Menschenfreuden, und unsre Religion sollte billig ganz umgeschaffen werden, da es so gut als erwiesen ist, daß sie nur Trost für Unglückliche enthalte, man aber jetzt, dem Höchsten sei Dank, nichts wie Genuß kennt.

Sollte aber Ihr Stillschweigen von Ihrem Unvermögen, uns etwas Neues hierüber zu sagen, herrühren, o so legen Sie mit diesem Jahre die Feder nieder, und nehmen von mir die aufrichtige Erklärung an, daß ich Ihre altmodischen Blätter nicht mehr lesen werde**.

Amalia.

(*) *Il divortio celeste di Ferrante Pallavicini.*

(**)Dieser Aufsatz ist vom 25sten December 1779; welches ich um deßwillen bemerke, weil seitdem Modejournale und Modeintelligenzblätter in Deutschland erschienen sind.

IX.

Antwort an Amalien

1780

Halb haben Sie, theureste Amalie, die Ursachen errathen, warum ich seit einiger Zeit von den ausschweifenden Moden nicht ein Wörtchen mehr gesagt habe; aber eine der vornehmsten ist Ihnen doch entwischt, ohnerachtet ich sie bereits einmal bekannt gemacht habe; und diese besteht darin, daß ich mit dem irokesischen Philosophen das städtische Gemenge und Alles, was nicht zu der Klasse der Ackerbauer, Jäger und Hirten gehört, als den Abfall oder die Spreu des menschlichen Geschlechtes betrachte, und wenn ich die mannigfaltigen Kunstwerke sehe, welche unsre Putzmacherinnen daraus hervorbringen, die Güte des Schöpfers bewundere, der auch der Spreu eine kleine Freude bereitet hat, und, ehe sie der Wind verwehet, wo nicht Andern, doch sich selbst zu Gute kommen läßt. Mit dieser Ursache habe ich noch eine andere verknüpft, um mich nicht mit denen, welche die liebe, gute menschliche Gesellschaft für das höchste Unglück unsrer Erden halten, zu überwerfen. Wenn ich nämlich sehe, daß die Handwerker sich in ihren einförmigen Stellungen lahm und blaß arbeiten, die Gelehrten überspannt oder hypochondrisch werden, die Hofleute sich zu Tode walzen, die Fürsten ihre beste Zeit verspielen, und überhaupt die geselligen Menschen in den Städten sich durch die großen Opfer, welche sie den Künsten, den Wissenschaften und den Moden bringen, täglich mehr und mehr verfeinern, verschnitzeln und verzärteln, oder wohl gar verhämmern und verpuffen, so stelle ich mir vor, die allgütige Vorsehung habe diese Mittel als die sanftest ab-

führenden gewählt, um ihr großes Werk von allen verdorbenen Säften zu reinigen; und es sei ein Eingriff in ihre Rechte, wenn ich diesen Mitteln zum Verderben Einhalt thun, oder sie wohl gar zwingen wollte, dazu Erdbebungen und Uberschwemmungen zu gebrauchen, und die Schuldigen mit den Unschuldigen zu verderben. Ich verehere in ihren Abführungsmitteln die weise Sorgfalt, nach welcher diese bloß auf das Uebel wirken, und die edlern Theile verschonen, und tröste mich dann damit, daß das Geschlecht, was in den Siechenhäusern der Städte zusammen seuchet, wenn es ja wieder ersetzt werden muß, darum nicht untergehn, sondern von dem Abfall auf den Höfen der edlen und gemeinen Lansten* immer noch hinreichend vermehret werden könne...

Jedoch Sie sind diese Art der Philosophie an mir nicht gewohnt, und haben also unmöglich solche Ursachen errathen können, die mir nie in den Sinn gekommen sind. Also fort mit den Abführungsmitteln, und weg in's Feuer, weg mit diesem Theile eines Briefes, worin ich es einmal habe versuchen wollen, ob ich auch wohl grämlich sein könnte, wenn es meine Jahre erfordern sollten. Ich befürchte,

es gelingt mir nicht; und ich gehe sicherer, wenn ich Ihnen, theureste Amalia, das Glück unsrer Zeiten von seiner bessern Seite, und in diesem einige bessere Gründe für mein Betragen zeige.

Wissen Sie also, daß Sie von der großen Ursache, warum ich dem fortrauschenden Strome der Moden so gelassen nachgesehen habe, so viel als gar nichts errathen haben; sie sind edler, sie sind folgende. Ueberall, wohin wir unsre Augen wenden, hat die Natur nicht bloß für unsre Erhaltung,

(*) *Lansten* ist die holsteinische Abkürzung für *Landsaten*, *Landsassen*; wie Holsten s. v. a. *Holt-saten* A. d. H.

43

sondern auch für unser Vergnügen gesorgt. Sobald sie nur das Wasser erschaffen hatte, ließ sie auch den Weinstock blühen, und pflanzte die Rose neben dem Kornfelde. Sie sorgte mit gleich mütterlicher Sorgfalt für alle unsre Sinne, und auch für edlere Gefühle, indem sie das holde Mädchen, was uns glücklich machen sollte, nicht wie eine Truffel unter der Erde reifen, sondern zur allgemeinen Freude über derselben aufblühen ließ. Ihre Mannigfaltigkeit ist unendlich, und sie haßt die Einförmigkeit dergestalt, daß sie auch nicht einmal die Pflanzen von einer Gattung sich völlig ähnlich gemacht hat.

Schwerlich hat der Mensch, ihr edelstes Werk, minder vollkommen werden sollen. Auch hier in dieser kleinen Welt, wie man den Menschen nicht ganz unrecht nennt, hat sie Blumen und Korn, Wasser und Wein, und Truffeln und Mädchen erschaffen, und jedem seinen gehörigen Platz angewiesen. Auch hier hat sie die Blumen zur Ergötzung, und das Korn zur Erhaltung gepflanzt. Und wenn dieses, wie ich nicht zweifle, seine Richtigkeit hat, so sehe ich nicht ein, woher wir das Recht nehmen wollen, alle Rosen auszureißen, um nichts als Kartoffeln dafür zu ziehen. Man lasse Jedem seine Stelle, und es wird Alles gut gehen.

Durchdrungen von diesen großen Wahrheiten sehe ich den verfeinerten Theil der Menschen an Höfen und in Städten mit ihren Moden, Künsten, Wissenschaften und witzigen Erfindungen als das Blumenbeet der Natur, das platte Land hingegen als ihr Kornfeld an. So wie das letzte gut steht, wenn sich nicht viel Blumen unter dem Korne befinden, so mag auch das erste immer schöner aussehen, je weniger Korn darauf wächst; und da einmal die Natur Beides zum allgemeinen Besten und Vergnügen angebauet haben will, so glaube ich, daß wir keine bessere Einrichtung treffen können, als daß wir die Blumen in den Städten, und das Korn draußen auf dem Lande ziehen. Auch hierin

44

hat uns die Natur ein vortreffliches Beispiel gegeben; sie läßt den Weizen nicht mit schönen Blüten glänzen, und fordert von den schönsten Blumen keine Früchte zu unsrer Erhaltung.

Wenn die Kunst der Natur folgt, so hat sie die beste Wegweiserin, und wir folgen ihr in den Städten, wenn wir Alles in edle Blumen verwandeln. Hierzu dienen

Wissenschaften, Künste und Moden; und aus diesem Gesichtspunkte bewundere ich jetzt die unermüdete Bemühung der Menschen in den Städten, sich um die Wette schöner und glänzender zu zeigen; ich sehe jede Haube als eine neue Art ausländischer Blumen an, die in unsre Gegend verpflanzt wird, und mache der Tulpe so wenig einen Vorwurf, daß sie nur das Auge ergötzt, als ich es der Nachtviole verdenke, daß sie nicht bei Tage riecht. Jedes Ding hat bei mir seine Zeit und seine Stelle bekommen, und damit ist auch meine ganze Kritik gefallen.

Der einzige Mißbrauch, den wir Moralisten zu fürchten und abzuwehren haben, ist dieser: daß die Blumen mehr Platz einnehmen, als ihnen zukommt. Denn wo sie dergestalt wuchern, daß sie den Kartoffeln ihren Platz rauben, oder wohl gar das Korn ersticken, da sieht es gefährlich aus. Aber hier können wir räuten, pflügen und brachen; und wenn wir dieses zur rechten Zeit thun, so wird die Ordnung der Natur nichts dabei verlieren. Sie wird gut bestehen, wenn wir vorher wohl untersuchen, ob sich ein Landstädtchen, was Mangel an Korn hat, so gut zum Blumenbeete schicke als eine Hauptstadt, und die Heide ein Feld sein, um Hyacinthen darauf zu ziehen.

Gegen diesen meinen Plan, liebste Freundin, werden Sie mir keine Einwendung machen. Sie gehören zu dem Geschlechte der Blumen, die nicht bloß das Auge ergötzen, sondern auch noch überdem schöne Früchte bringen. In Ihrem Schatten wird kein Korn erstickt, und der Raum, den

45

Sie einnehmen, ist nicht größer als Ihnen gebührt. Sie schützen vielmehr andre zärtliche Gewächse vor der Macht der Sonne; und wenn Sie Ihre Blätter gleich hoch tragen, und sich dem begierigen Auge in Ihrem schönsten Schmucke zeigen, so geschieht dieses, um die kurze Zeit, welche Sie in dieser Welt zu blühen haben, Ihrer Bestimmung gemäß anzuwenden, und dann zu einer vollkommenen Frucht zu reifen. Können wir diese dann gleich nicht so lange, wie wir wünschen, aufbewahren, so müssen wir uns damit trösten, daß wir für den Mangel der Dauer durch die Menge der Reizungen überflüssig bezahlt sind.

Aber am Ende, meine Beste, bitte ich Sie doch, diese kleine Herzstärkung Andern in diesem neuen Jahre nicht anders als nach dem Abführungsmittel zu geben. Die Zahl der Blumengecke ist nicht so groß als der Liebhaber des reinen Kornes; und wer sein Gewächs sicher versilbern will, der handelt immer am klügsten, wenn er mehr Korn als Blumen zum Markte bringt. Nach dem ersten wird zur Zeit der Noth gar nicht gefragt, und oft liegt eine Rose, die des Morgens erst aufblühte, ehe es Abend wird, verwelkt, entblättert und verachtet unter den Füßen. Das Schicksal aller Blumen ist, einmal zu scheinen und früh zu sterben; und die Anbauer der Kornfelder haben nur Augen für sie, um sie auszureißen.

Ein Liebhaber von Beiden.

49

XI.

Wozu der Putz diene? Ein Gespräch zwischen Mutter und Tochter

1779

Das Kind. Mama! Warum hat der Maler dort mitten über den schönen Spiegel eine Guirlande gemalt?

Die Mutter. Siehst du denn nicht, daß er dort geborsten ist, und daß er diesen Borst hat verbergen wollen?

Das Kind. Mama! warum hat der Kaufmann zu dem schönen Zitz, welchen Sie mir gegeben haben, ein Zeug voller Löcher genommen?

Die Mutter. Damit man bei der Schönheit der Farben die Löcher vergessen sollte.

50

Das Kind. Mama! sind denn überall Börste und Löcher, wo überflüssiger Schmuck ist?

Die Mutter. Ja, mein Kind, überall. Viel Putz ist immer ein Zeichen, daß irgendwo etwas fehlt, es sei nun im Kopfe, oder im Zeuge.

Fünfter Theil (1843)

104

XXVIII.
Über Nachahmung
Fragment

Der Mensch wird am meisten durch Muster belehrt, und die Nachahmung ist sein erstes Studium. Aber nicht alle, die nach einem Muster arbeiten, erreichen die Vollkommenheit desselben, und in der Art, wie sie es erreichen, giebt es manche Verschiedenheit. – Durch die Nachahmung werden wir zuerst Copien; und der glücklichste Nachahmer ist in der That nur ein geschickter Affe, so lange er nicht --

Nachahmung der Manier eines großen Mannes kann nie gefallen, so lange man nicht auch die ganze Seele des großen Mannes besitzt. Wer nicht wie Raphael denkt, wird auch als der glücklichste Copist kein Raphael werden.

Der große Fehler der Deutschen ist, daß sie große Männer nachzuahmen suchen, und bald Young, bald Yorick sein wollen, ohne wie Young und Yorick zu empfinden. Man sieht das Hohle, Leere, Unbedeutende und Kraftlose.

Einer versuche es, und ahme nur die geringste Wen-

105

nung einer großen Person nach, ohne den Geizt derselben damit zu vereinigen, so wird gleich das Geborgte, Unangemessene, Gezierte durchscheinen. Er wird zwar diejenigen, welche außer Stand sind, eine Vergleichung zwischen dem Original und der Copie anzustellen, verführen; aber diese Verführung wird keine Dauer haben und nicht in dem Maße wirken, wie das Original wirken würde.

Wenn die Arbeit der Nachahmung vorüber, so fängt die Seele an zu urtheilen und den Ursachen nachzuforschen, warum dieses so und nicht anders ist. Diese Nachforschung führt zur Wahrheit, als den edelsten Theil aller Vorstellungen, und die Wahrheit zum - - -